

M H E

Medizinisches Hilfsprojekt Ecuador

**Indios leiden in Teilen Ecuadors unter unvorstellbaren Lebensbedingungen.
Auch ärztliche Hilfe ist ihnen häufig versagt.**

Wir leisten Hilfe zur Selbsthilfe und bilden deshalb ärztliche Hilfskräfte für das unzugängliche Anden-Hochland aus. Es handelt sich um Menschen aus der Region des Hochlandes, die erste Hilfe bei Unfällen leisten und die Kranken vor Ort unter Aufsicht der Ärzte, die im Tal praktizieren, behandeln und ihnen Medikamente verabreichen. Das entlastet die wenigen Ärzte entscheidend.

Helfen Sie mit!

Für die Ausbildung Einheimischer zu Hilfskräften und für deren Ausrüstung bitten wir Sie jetzt um Ihre Altgoldspende. Von Ihrer Spende finanzieren die Arbeit der Ärztin, das Verbandmaterial und die Medikamente.



Frau Dr. Lopez de Buestan leistet zunächst Aufklärungsarbeit, um das Vertrauen der Hochland-Indios im Süden Ecuadors zu gewinnen.

Marthas Leben



Martha Sucozhañay ist 21 Jahre alt, Sie lebt im Andenhochland in der Provinz Cañar, Ecuador. Ihr Haus ist eine kleine Bauernkate mit zwei Zimmern, einer Küche und einer Latrine. Die Behausung teilt sie sich mit ihren Eltern und Geschwistern sowie Neffen und Nichten. Außerdem befinden sich in der Kate Haustiere (Hühner und Meerschweinchen) die die Bewohner für ihre Nahrung aufziehen. Die Küche enthält die typische Kochstelle, wo das Essen unter Verwendung von Brennholz in Tontöpfen gekocht wird. Die Wohnung hat Lehm Boden und es ist zur Regenzeit nicht ungewöhnlich, dass man innerhalb des Hauses auf Schlamm wadet. Ihr Wasser trinken die Bewohner aus einem Schlauch, Wasserleitungen gibt es nicht.

Wie fast alle Frauen der Gegend widmet sich Martha der Landarbeit; bereits als kleines Kind begleitete sie bis zu Ihrem 6. Lebensjahr ihre Eltern bei dieser Tätigkeit. Dann ging sie vormittags in die Schule und nachmittags führte sie den Haushalt und hütete ihre kleineren Geschwister. Nachdem sie die Grundschule beendet hatte, verhinderten die wirtschaftlichen Verhältnisse einen weiterführenden Unterricht, den es nur in der Stadt gibt und der Kosten mit sich bringt. So musste sie mit 12 Jahren anfangen hart zu arbeiten. Folgendes erzählt sie uns: "Ich stehe morgens um 5 Uhr auf, um das Frühstück vorzubereiten (Reis, Nudeln und gekochter Mais) und dann gehe ich zu Fuß los in das Hochgebirge. Dort angekommen beginne ich zu arbeiten: Manchmal jäten wir, manchmal wird der Boden mit den Geräten bearbeitet - egal ob es dort regnet oder die Sonne scheint. Wir arbeiten bis 12 Uhr mittags. Dann gibt man uns zu essen. (Nudelsuppe oder Pasta,

reifes Getreide und Reis mit Kartoffeln). Nach dem Essen arbeiten wir weiter bis 17.00 Uhr. Die Rückkehr zieht sich über mehrere Stunden hin. Wir laufen zu Fuß und manches Mal wird es später Abend, weil der Ort sehr weit entfernt ist. Wenn wir zu Hause angekommen sind, haben andere Geschwister bereits gekocht und wir essen gegen 20.00 Uhr eine Suppe und gehen schlafen. Für unsere Arbeit erhalten wir 3 oder 4 Dollar am Tag, abhängig davon ob sie schwieriger oder weniger schwierig ist. Die Arbeitszeit geht von Montag bis Samstag."

Ihre Brüder, die das 12. Lebensjahr erreicht haben, begleiten sie, da sie die Arbeit erlernen müssen, während ihre Schwestern zu Hause bleiben und die übrigen kleineren Geschwister und Neffen und Nichten hüten.

Das viele Laufen brachte Martha eine Gesichtslähmung ein, da die Gegend, in der sie lebt und arbeitet, nasskalt ist und die Bewohner keinerlei Schutz verwenden. Dank ihrer Ausbildung zur Gesundheitshelferin des MHE kann sie heute auch mit ihrer eigenen Krankheit besser umgehen. Sie hat gelernt Zusammenhänge zu verstehen.

Die beschriebene Situation hat dazu geführt, dass viele Familienväter und -mütter ihre Heime verlassen, um ein besseres Leben in der Stadt oder in anderen Ländern zu suchen. Sie lassen dann Kinder und Jugendliche allein, die - auf sich selbst gestellt - eine Verantwortung übernehmen, die ihnen nicht zukommt und vielfach zu Depressionen führt und bisweilen auch in Selbstmord endet.

gez. Dr. Patrizia Lopez de Buestan

Dieser Bericht unserer Ärztin hat mich vor ca. 15 Jahren sehr angerührt und ist mir unvergesslich geblieben. Leider haben sich die Lebensbedingungen der Indios im Anden-Hochland Süd-Ecuadors inzwischen nicht verbessert.

Dr. Ulrich Kanne im März 2026